

## Vorwort

Der Autor Friedrich Schlotterbeck war unser Großvater und dieses Buch ist ein Teil unserer Familiengeschichte.

Uns gefiel die Idee, «Je dunkler die Nacht ...» neu herausgeben zu lassen, von Anfang an sehr gut. Gerade heute, wo es kaum noch Zeitzeugen gibt, die die NS-Zeit bewusst erlebt haben, erscheint es uns besonders wichtig, dass das Buch über das Leben Friedrich Schlotterbecks, seiner Familie und Freunde in jener Zeit nicht in Vergessenheit gerät.

Unser Großvater war während des Dritten Reiches zehn Jahre lang inhaftiert: drei Jahre im Zuchthaus und anschließend sieben Jahre im Schutzhaftlager Welzheim. Jahre, in denen man ihm mit Hass begegnete, ihn von seiner Familie trennte, ihn im Ungewissen über das Schicksal seiner Familie, Freunde und Weggefährten ließ. Als junger Mann, der für soziale Gerechtigkeit und Frieden kämpfte, hatte er die gleichen Wünsche und Sehnsüchte wie viele andere junge Menschen in seinem Alter. Vermutlich ließen ihn seine Überzeugungen und Werte die langen Jahre der Gefangenschaft überstehen. Wir wissen, dass es eine große Sorge unseres Großvaters war, den Folterungen nicht standhalten zu können. Dabei ging es ihm nicht nur um sein eigenes Leben, sondern vor allem um das seiner Kontaktpersonen aus dem Widerstand. Er wusste, dass deren Leben davon abhing, wie standhaft er blieb.

Im Buch beschreibt Friedrich Schlotterbeck an einer Stelle, wie ihn SS-Männer im Gestapo-Gefängnis halb totschiessen, um an Informationen zu kommen. Zwei alte Wachmänner brachten ihn anschließend in seine Zelle zurück. Er schreibt: «Weil ich mich nicht ausziehen konnte, bemühten sich die beiden Alten um mich. Zündeten eine Zigarette an und steckten sie mir in den Mund. Ihre Bewegungen waren ruhig und bedächtig. Ich hätte jubeln mögen. Menschen! Und – ich hatte durchgehalten.»

Wir fragen uns immer wieder, ob wir ebenso standhaft geblieben wären. Wir wissen es nicht. Aber wir können regelmäßig die uns wichtigen Werte hinterfragen, sie vertreten und uns Diskussionen stellen. Und es ist ein großes Glück, auch bei

politischen Kontroversen heute keine Konsequenzen wie zwischen 1933 und 1945 befürchten zu müssen.

Nach seiner gelungenen Flucht in die Schweiz fing Friedrich Schlotterbeck im Exil an, seine Erlebnisse aufzuschreiben. Die erste Ausgabe von «Je dunkler die Nacht ...» erschien bereits 1945 in Zürich, also direkt nach dem Ende des Dritten Reiches. In den folgenden Jahren des Kalten Krieges gab es eine wechselvolle Geschichte um das Buch. Sie war eng verknüpft mit der jeweiligen politischen Großwetterlage, aber auch mit der Persönlichkeit unserer Großeltern, die es sich immer vorbehielten, ihre Meinung geradeheraus zu vertreten und nach vorn zu schauen. Nachdem sie 1948 von Stuttgart nach Dresden übersiedelt waren, um beim Aufbau eines neuen, besseren Deutschlands zu helfen, musste es Anfang der 50er-Jahre zum Zerwürfnis mit der damaligen politischen Führung gekommen sein, bei dem sie ihre Jobs verloren und die Buchaufgabe eingestampft wurde. Sie zogen daraufhin nach Chemnitz, um ihren Lebensunterhalt in den Bergwerken der Wismut AG im Erzgebirge zu verdienen. Wenig später wurden sie unter falschen Anschuldigungen verhaftet, monatelang verhört und schließlich zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Nach dem Ende der Stalinzeit kam es zur vorzeitigen Entlassung und einige Jahre später auch offiziell, wenn auch sehr leise, zur vollständigen Rehabilitation. In den 60er-Jahren wurde auch «Je dunkler die Nacht ...» wieder herausgegeben. In Westdeutschland erlangte es erst in den 80er-Jahren nochmal regionale Beachtung, wo es im Rahmen der Aufarbeitung der lokalen NS-Vergangenheit in Stuttgart neu erschien.

Wie auch immer es in der jeweiligen Zeit aufgenommen und interpretiert wurde, für uns ist das Buch ein authentischer Zeitzeugenbericht geblieben, spannend und stellvertretend für die vielen Menschen, die in jener Zeit in die Mühlen eines grausamen Systems gerieten und sich diesem trotzdem nicht unterwarfen.

Wie gern würden wir heute mit Friedrich Schlotterbeck über ganz viele Themen reden. Wir waren als Enkelkinder damals noch zu jung – die vielen Fragen, die wir später hatten, konnten wir unserem Großvater nicht mehr stellen.

Für uns war er damals einfach nur der beste Opa der Welt! Jeden Sonntag und auch sehr oft in den Ferien fuhren wir mit un-

seren Eltern von Ostberlin zu ihm in das beschauliche, in der Nähe von Potsdam gelegene Groß Glienicke. Es waren die Siebziger, und für uns «Großstadt-Kids» war hier einfach alles ein großes Abenteuer. Mit unseren Freunden aus der Nachbarschaft bauten wir Höhlen im «Alten Fenn», kletterten auf Bäume oder spielten Fußball in Opas Garten. Wenn auch die Gemüsebeete mitunter darunter litten oder wir bei Regenwetter das Wohnzimmer zum Schlachtfeld erklärten – Opa blieb stets gelassen.

Wenn es dann etwas zu erledigen gab, kam er mit Hut und guter Laune, setzte uns in den VW-Käfer und los ging's. Wir statteten seinen Freunden Besuche ab, gingen Eis essen, spazierten gemeinsam durch den Garten von Sanssouci und hörten dabei manchmal von einem gewissen «Alten Fritz». Oft ging es auch mit dem Fahrrad zum nahegelegenen Badeseen. Und wenn der Opa kochte, dann gab es immer etwas Leckeres – manchmal auch Spätzle und Maultaschen, die man in Berlin und Brandenburg zu der Zeit kaum kannte.

Wir erinnern uns an unbeschwerte, fröhliche Kindheitstage und nichts ließ uns damals erahnen, welch hartes Schicksal ihm und der Familie zuvor widerfahren war. Wir waren ja noch Kinder. Weder unser Opa noch unsere Eltern wollten uns zu früh mit diesen Dingen konfrontieren. Erst später erfuhren wir vom Schicksal unserer Familie. Es erfüllt uns heute mit größtem Respekt, dass die Familie Schlotterbeck den Nationalsozialisten unbeirrt Widerstand geleistet hat. Gleichermaßen erfüllt es uns mit tiefer Trauer, weil so viele Familienangehörige und Freunde ihr Leben ließen.

Ohne die Hilfe ihm fremder Menschen hätte Friedrich Schlotterbeck das Nazi-Regime nicht überlebt. Es waren nicht nur aktive Widerstandskämpfer oder Kommunisten, sondern Menschen, die in erster Linie aus humanitären Gründen halfen. Menschen, die Charakterstärke und Menschlichkeit zeigten - Eigenschaften, die wir für zeitlos wichtig halten. In der heutigen Zeit, in der Einzelne den gesellschaftlichen Herausforderungen mit Hassparolen begegnen und Hass auf Menschen in Not projizieren, ist es wichtig, sich dem entgegenzustellen. So dass wir Menschen menschlich bleiben.

*Judith, Mirjam und Aram*